

# CAUX-

INFORMATIONSDIENST  
DER  
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

NR. 6  
JUNI 1983  
35. JAHRGANG

# Information



## ***Kunst – ihr Ursprung, ihre Aufgabe***

Der Künstler hat in der menschlichen Gesellschaft seine Aufgabe wie jeder-mann. Er muss mit sich selber in Har-monie sein, dann kann er als ein Ele-ment der Versöhnung wirken.

Jeanne Sigg, Malerin, Zürich

Wenn Christus und die Nachfolge Christi das Salz der Erde sind, dann ist die Kunst die Würze. Sie verschö-nert die Welt und erinnert den Men-schen an seine tiefe Bedeutung im Weltgeschehen.

Inge Brück, Liedersängerin, Windeck

## Kunst – ihr Ursprung, ihre Aufgabe

*Zündender Funke für die Idee zur vorliegenden Nummer der Caux-Information war im November des letzten Jahres ein Leserbrief der norwegischen Malerin Signe Lund Strong, die, mit einem Engländer verheiratet, in Somerset lebt und arbeitet. Sie entwickelte in diesem Brief ihre Gedanken über die Verantwortung von Kunstschaffenden und geistig tätigen Menschen in unserer Welt auf eine Art und Weise, dass der Wunsch entstand, diese Gedanken weiterzugeben und andere an ihrer Inspiration teilhaben zu lassen.*

Ich glaube, Gott hat im Sinn, Künstler, Wissenschaftler, Philosophen und Priester zu einem neuen Bewusstsein ihrer Verantwortung für die Entwicklung der Menschheit zu führen. Es besteht ein grosses Bedürfnis nach Menschen, die nicht nur Probleme lösen, sondern eine neue Sicht der Dinge vermitteln, die Menschen nicht nur als Einzelne, sondern auch in Gruppen inspirieren und sie zum positiven Einsatz für die Zukunft veranlassen. Schon immer waren diese Menschen, die sich erst in jüngerer Zeit in verschiedene Interessensphären aufgeteilt haben, in der jeder nur für seine Gruppe denkt, hoch geachtete Führungspersönlichkeiten in ihrer Gesellschaft, die im Bewusstsein lebten und handelten, dass ihnen die Aufgabe anvertraut war, den Geist des Schöpfers für die Menschen zu interpretieren. Sie versuchten, den göttlichen Willen herauszufinden und ihn dann verständlich zu machen. Sie bemühten sich, das in uns allen latente Wissen um Dinge zu wecken, die über unseren normalen Menschenverstand in eine andere Wirklichkeit hinausreichen.



Marokkanische Frauen  
(Zeichnung von Signe Lund Strong)

Ich mache hauptsächlich die Renaissance für die Säkularisierung dieser Aufgaben, dieser «Ämter» verantwortlich (das Amt des Lehrers gehört übrigens auch dazu). Von dieser Zeit an begannen wir, den Menschen und seine Fähigkeiten und Fertigkeiten so sehr zu bewundern, dass wir dabei die Sprache und die Botschaft seiner Kunst vergassen oder ausser acht liessen. Der Ehrgeiz dieser Männer und ihre Erregung über das, was ihre eigene Geschicklichkeit zu produzieren vermochte, verführte sie dazu, ihre eigene Kunstfertigkeit um ihrer selbst willen zur Perfektion zu entwickeln und dabei ihr innerstes Empfinden über ihre von Gott gegebene Aufgabe zu vernachlässigen.

Kunst ist die einzige Sprache, die den Menschen das Unausprechliche, das Unsagbare nahebringen kann. Ich glaube, dass viele Menschen innerlich die Grobheit und Dekadenz in den Künsten ablehnen, aber nicht wissen, wie sie sich dem entziehen oder es ändern können. Der Kampf um die Existenz erpresst viele Künstler dazu, zu tun, was sie nicht wirklich wollen und was ihren künstlerischen und menschlichen Idealen nicht entspricht.

Ich empfinde es als ungeheuer wichtig, dass Menschen, die die Gabe zur Vermittlung von Ideen haben, sich Zeit nehmen, um für unser Zeitalter das zu formulieren, was Jesus für seine Zeit in einer Art und Weise darstellte, dass seine Worte die Menschen innerlich zum Schwingen brachte. Der englische Theologe Lance Streeter, Oxford, schrieb in den dreissiger Jahren viel über Jesus im Kontext seiner Zeit. Streeter sagte zum Beispiel, dass den Hebräern verboten war, sich Abbilder Gottes zu schaffen, und dass daher ihre ganze kreative Energie sich in der Sprache niederschlug. Die Parabeln und Prophezeiungen des Alten und Neuen Testaments sind grosse Literatur, Prosa und Poesie, und monumentale Zeugen der Rolle, die Künstler im Leben der Völker spielen können und sollen. Streeter nannte Jesus einen Mann mit dem Geist eines Dichters. Die Treffsicherheit in den Worten Jesu ist einerseits Ausdruck einer ausserordentlichen Feinfühligkeit für die innere Befindlichkeit jedes Menschen, den er vor sich hatte, und auch das Ergebnis einer tiefgreifenden Suche nach der richtigen sprachlichen Form, vielleicht sogar das Resultat sorgfältiger sprachlicher Meisselung. Eine solche mühevollte Sorgfalt, die mit Ausdauer an einem Werk arbeitet, gehört ausser der ursprünglichen Inspiration zu den Wesensmerkmalen eines Künstlers. Diese Qualitäten entwickeln sich in der Stille und im Alleinsein und entspringen der Quelle des Glaubens und der Zuversicht.

Das Erstaunliche bei den Israeliten war, dass sie seit jeher wussten: «Wir sind Gottes Volk.» Diese Vision verliess sie nie, obwohl sie sündigten. Das Bewusstsein ihrer Auserwähltheit wurde in ihnen durch ihre Propheten und Künstler wachgehalten. Daran denken wir heute nicht mehr, denn für uns heisst «Künstler sein» oft nicht mehr als «den Beruf eines Künstlers ausüben». Es ist zur Karriere geworden, anstatt Berufung und Begnadung zu bedeuten.

Ich möchte so gerne den Künstler wecken, der in jedem Menschen steckt. Jeder liest ja über Kunst, geht in Ausstellungen, hört Musik und fühlt sich angesichts all dessen vielleicht unfähig und

Fortsetzung auf Seite 3 unten

## Musik bringt neues Licht

**Kathleen Johnson schreibt hauptsächlich Lieder und Musik für das Theater, u. a. für das Stück «Un soleil en pleine nuit», dessen Verfasser Hugh S. Williams (s. Seite 4) ist.**

Manchmal werde ich als «Komponistin» vorgestellt, was unweigerlich zu der Frage führt: «Und welche Art Musik komponieren Sie?»

Im 18. Jahrhundert wäre diese Frage unnötig gewesen. Der Berufskomponist schrieb sowohl Unterhaltungsmusik als auch Messen und Symphonien. Während des 19. und 20. Jahrhunderts stellten die Arbeiten ernsthafter Komponisten dann immer höhere Ansprüche an die Zuhörer und belohnten diejenigen reichlich, die in der Lage waren, die Anstrengung zum Verständnis dieser Musik zu machen. Dadurch überliessen sie letzten Endes den Bereich der leichten Musik der Ausbeutung durch skrupellose Profitmacher oder jene mit einer sehr vereinfachten politischen Botschaft. Die Sprache der Musik arbeitet mit Gefühlen. Für diejenigen, die die Tricks der Branche kennen, ist es nur zu einfach, bestimmte Emotionen zu erzeugen, mit denen eine unerfahrene Zuhörerschaft manipuliert werden kann. Nebenwirkungen dieser Vorgehensweise können in unserer Gesellschaft beobachtet werden: eine Überbetonung von Sex, Verachtung gegenüber der Autorität und ein beängstigender Zynismus bei ganz jungen Menschen.

Ein ernsthafter Komponist sieht sich heutzutage einer verwirrenden Situation gegenüber. Die Avantgarde experimentiert munter drauflos, ob sie nun ein Publikum hat oder nicht, und ist den «Massen» völlig entfremdet, deren Sache doch viele von ihnen zu vertreten behaupten. Der sogenannte Hauptstrom der Musikproduktion unserer Zeit hat sich in viele Nebenflüsse aufgeteilt, und jeder nimmt für sich in Anspruch, auf dem Weg zu ewigem Ruhm zu sein. Durch die gesamte Musikgeschichte hat es immer Komponisten gegeben, die Neuerer waren, und andere, deren Genius darin bestand, auf den Grundlagen ihrer Vorgänger aufzubauen und sie weiterzuführen. Heute dagegen sind die Grundlagen bewusst entfernt worden, und man verlangt offenbar von jedem, ein Neuerer zu sein. Der elektronische Sound hat scheinbar alle

technischen Hindernisse überwunden. Es kommt jedoch der Moment, in dem man sich fragt, wer das Komponieren vollbringt – der Mensch oder die Maschine?

Da ich Musik für das Theater schreibe, habe ich das Vorrecht, die «menschliche» Seite des Komponierens zu erforschen. Ich weiss meistens schon vorher, dass zumindest einige Leute dafür zahlen werden, meine Musik anzuhören. Diese Menschen kann ich nie vergessen. Sie wollen eine Botschaft für Herz und Geist, die wahrhaftig klingt, ob sie nun auf komische oder ernste Weise gesagt wird. Jeder Komponist träumt davon, «grosse» Musik zu schreiben. Wenn ich aber versuche, zu geistreich zu sein, kommt nicht etwa «grosse» Musik heraus, sondern das Publikum bleibt unberührt. Andererseits kann und will ich keine Kompromisse schliessen. Etwas gleichermassen Einfaches wie zutiefst Gültiges zu komponieren, ist die grösste Herausforderung.

Zu Beginn einer Arbeit fühle ich mich oft ganz leer, und viele Papierkörbe füllen sich mit den Ergebnissen unfruchtbarer Anstrengungen. So ist es dann eine wunderbare Erfahrung, vielleicht sehr viel später zu hören, dass jemand von einem meiner Lieder tief berührt wurde, sei es, dass er dadurch sich selbst in einem neuen Licht sehen konnte oder dass er die Melodie einfach nicht mehr aus dem Kopf bekam.

Mehrere Erfahrungen in meinem Leben haben mich zu der Überzeugung geführt, dass Gott diesen Lebensweg für mich gewählt hat, aber darum ist es nicht weniger schwierig, ihn zu gehen. Ich muss jedesmal sicherstellen, dass ein Projekt, das heisst ein Musikstück, das ich zu komponieren übernehme, wirklich in Gottes Händen bleibt und nicht in meinen. Oft zwingen mich die Bedürfnisse von Menschen um mich herum, die Arbeit an der Musik beiseite zu legen, manchmal gerade dann, wenn die Ideen zu sprudeln beginnen. In solchen Momenten muss ich mir immer wieder bewusst machen, dass es genauso zu meiner Berufung gehört, auf praktische Art und Weise für Menschen zu sorgen, wie für sie Musik zu komponieren.

Es wäre leicht, über die Rolle der Musik in einer bedürftigen Welt zu theoretisieren. Das Dumme ist nur, dass Musik für unterschiedliche Menschen auch unterschiedliche Bedeutungen hat. Und dennoch – sei es während einer Symphonie oder eines Liedes – die meisten von uns haben sicher schon einmal einen verzauberten Augenblick erlebt, in dem die Mischung von Kopf, Herz und Hand genau richtig war und wir uns im Kontakt mit jener Macht fühlten, die Herz und Geist erneuern kann. Wir brauchen Musiker aller Richtungen, um dieser Erneuerung zur Verwirklichung zu verhelfen.

Fortsetzung von Seite 2

minderwertig. Natürlich ist künstlerisches Talent eine besondere Gabe, aber ohne die Fähigkeit der «nicht-künstlerischen» Menschen, die Kunst in all ihren Ausdrucksformen in sich aufzunehmen und zu sich sprechen zu lassen, könnte ja keine Kunst aufblühen und bestehen bleiben. Es ist wie mit einer Fremdsprache, die man verstehen lernen muss, um die Gedanken, die in ihr ausgedrückt werden, anwenden zu können. Wir müssen lernen, die Botschaft zu interpretieren – zu übersetzen –, die die Kunst uns vermitteln will.

Mir persönlich geht es nicht darum, «meine eigene Sache zu verwirklichen» – meine eigene Kunst zu vervollkommen –, sondern darum, die grundlegende Sehnsucht der Menschen nach Gott zu aktivieren. Viele Menschen haben ihre Künstlerseele und ihre schöpferischen Kräfte tief in der eigenen Brust verborgen, aus Angst davor, was andere über sie denken könnten, aus Minderwertigkeitsgefühlen, vielleicht auch aus Ehrgeiz.

Im nächsten Jahrtausend brauchen wir eine neue Dimension der geistlichen Entwicklung und Bewusstheit, die auch in den menschlichen Beziehungen wagemutiger, leidenschaftlicher und mitfühlender ist. Wir alle sind Künstler, die im Leben unserer Mitmenschen schöpferisch werden können – ob wir nun Talent zum Zeichnen oder Musizieren haben oder nicht. Auf geistlicher Basis sind alle Menschen Initiatoren und Schöpfer.

Signe Lund Strong

**Eric Andren, Architekt in England, schreibt:**

**«Auch Architekten sind Künstler, doch kein anderer Künstler ist so weit von seinem Werk entfernt wie sie. Architekten können sich nur mit Hilfe vieler teurer Mittel ausdrücken. Viele von ihnen führen deshalb ein «Doppelleben», um sich spontan Ausdruck verleihen zu können. Ich schreibe Gedichte.»**

### Zeitloser Geist

*Der zeitlose Geist in uns allen  
lässt Tropfen der Urweisheit fallen,  
tut wissen uns und kund  
Gedanken lang gereift  
durch Äonen und  
Gedanken zur Aussaat bereit.  
Der zeitlose Geist in uns allen  
lässt unsere Seelen wachsen.*

*Uns allen bleibt die Wahl,  
zu welken oder blühen,  
dem alten Ruf zu folgen  
oder im Staub zu wühlen,  
wo die Angst alle Weisheit  
des Glaubens vertreibt  
und das Herz im Rauhreif verharret,  
bis der zeitlose Geist in uns allen  
zu geistloser Zeit erstarret.*

(Eric Andren)

# Was ist christliche Kunst?

Einige Überlegungen  
des englischen Theaterschriftstellers  
und Regisseurs Hugh S. Williams

Gibt es überhaupt so etwas wie christliche Kunst?

Vor kurzem nahm ich an einem Treffen von Christen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften und Auffassungen teil, die als Künstler tätig sind – die meisten von ihnen im Theater. Wir waren uneins über diese Frage. Einige behaupteten, dass nur «grosse» Kunst wichtig sei. Andere meinten, christliche Künstler sollten einfach ein gutes christliches Leben führen; dies müsse aber nicht notwendigerweise in ihren künstlerischen Ausdruck einfließen. Wieder andere sagten, dass ja alle Kunst ein Ringen um «die Wahrheit» sei und dass es daher nicht darauf ankomme, ob der Kunstschaffende einen Glauben habe oder nicht – Hauptsache, er ziele auf «die Wahrheit».

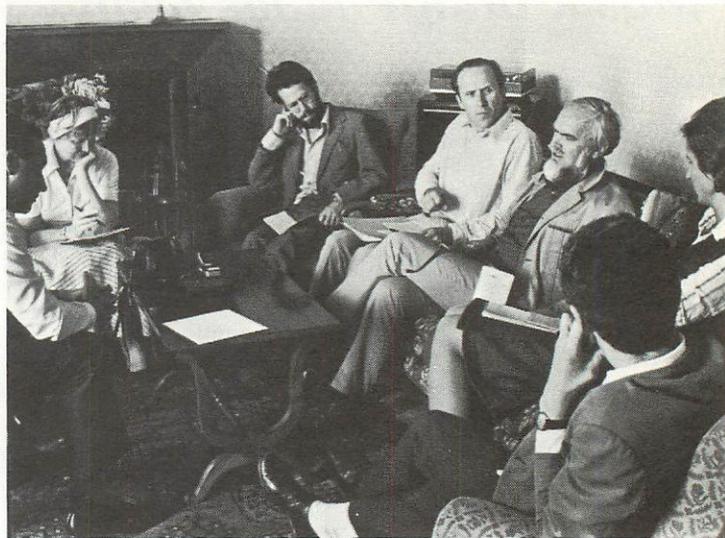
Gibt es sie also wirklich, die christliche Kunst? Man muss nur die Kathedrale von Chartres betreten, um zu wissen, dass sie existiert. Aber was ist sie tatsächlich? Wie definiert man sie?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir unterscheiden zwischen dem Talent und der Entscheidung des Künstlers, wie er dieses Talent benutzen will, das ihm gegeben ist. Ich sage mit Bedacht «gegeben», denn ich glaube, Talent – die *Begabung* – ist ein Geschenk Gottes. Es ist aber auch ein Mysterium. Wie der Regen, von dem in den Psalmen die Rede ist, fällt Begabung auf Gerechte und Ungerechte. (Wer sind aber in den Augen Gottes die Gerechten und die Ungerechten?) Niemand erwirbt sich die Begabung oder hat sie verdient. Wir erhalten sie – wie die Gnade – in grösserem oder kleinerem Mass geschenkt.

Peter Shaffer beschäftigt sich mit diesem Fragenkomplex in seinem Stück «Amadeus», in dem er Leben und Genius Mozarts beleuchtet und ihm das Leben und den Mangel an Genius des erfolgreichen, wohlhabenden Hofmusikers Salieri gegenüberstellt. Der Kritiker Bernard Levin schrieb über das Stück in der *'Times'*: «Mozart war eine Röhre, durch die Musik in den Schoss der Welt floss. Dies aber führt unweigerlich zu der Frage: Wer oder was goss am anderen Ende der Röhre die Musik hinein? Natürlich sind alle Künstler solche Röhren, und ihre Kunst fliesst durch den Aquädukt ihres Lebens und ihrer Persönlichkeit, manchmal – wie im Falle Beethovens – begleitet von unaufhörlicher Anstrengung und Arbeit, manchmal – wie bei Schubert – mit scheinbar müheloser Leichtigkeit. Mozart dagegen schien die Musik fast unbewusst hervorzubringen. Wer war er? ... Mr. Shaffer lässt Salieri die Frage beantworten: «Mozart», so sagt er mit Bestimmtheit, «war ein Instrument, das von der Hand Gottes gespielt wurde.» Das Schlimme war nur, nach Shaffer, dass Mozart ein sehr unwürdiges Instrument war.»

Talent ist also ein Element der Kunst. Ein Geschenk Gottes. Was tun wir mit diesem Geschenk? Darauf müssen wir alle eine Antwort finden, ob wir nun Künstler sind oder nicht. Für Künstler ist dies jedoch wichtiger und drängender, weil sie reicher beschenkt worden sind.

In seinem meisterhaften kurzen Werk «The Use and Abuse of Art» (Gebrauch und Missbrauch der Kunst) hat Jacques Barzun, Kunstgeschichtsprofessor der Columbia Universität in den USA, die allgemein verbreitete Meinung in Frage gestellt, dass jede Kunst nützlich und gut sei. Er behauptet, dass die Kunst besonders in unserem Jahrhundert oft schädigend und zerstörerisch gewirkt hat. Er belegt diese Behauptung mit Untersuchungen einiger Gemälde sowie Musik- und Theaterstücke des 20. Jahrhunderts. Barzun weist auf die echte Gefahr hin, dass die Kunst sich



Künstler aus Frankreich, England, Norwegen, Schweden und der Schweiz im Gespräch in Caux.

selbst zerstören wird, wenn sie weiterhin ein derart negatives Klima der Verzweiflung fördert, in dem letzten Endes jede kreative Arbeit erfrieren muss.

Kunst hat mit Kommunikation zu tun, mit Vermittlung. Was vermitteln wir durch unsere Kunst? Wir vermitteln, was in uns steckt und ebenso unsere Antwort auf das, was ausserhalb unserer selbst besteht und geschieht. Wenn unser Leben Gott hingegeben ist, wenn wir uns im tiefsten Innern von Gott nähren lassen und auf unsere Umwelt in Christus-ähnlicher Weise reagieren, dann wird dies auch in unserer Kunst zum Ausdruck kommen.

Begabung kann dazu benutzt werden, uns selbst zu verherrlichen oder Gott, uns selbst zu dienen oder Gott.

Ob bewusst oder unbewusst, alle Künstler sehnen sich danach, ihre tiefsten Erfahrungen der Wahrheit und der Wirklichkeit, wie sie sie erlebt haben, durch ihre Kunst weiterzugeben. Wenn es sich bei dieser tiefsten Erfahrung um eine Herzenswandlung, eine Bekehrung, ein neues Leben handelt – mit all seinen Früchten der Liebe, Freude, des Friedens und zusätzlich einer erfrischenden und revolutionären Zuwendung gegenüber der Welt –, dann werden Künstler dies alles durch ihre Kunst zu vermitteln suchen.

Wenn wir es so beschreiben, ist christliche Kunst weder sektierisch noch dogmatisch. Es geht ihr nicht um die Vermittlung einer speziellen Theologie oder einer Reihe von religiösen Regelungen und Prinzipien, die die Christen von Menschen anderer Glaubensrichtungen trennen. Ihr liegt vielmehr an der Vermittlung einer allumfassenden Erfahrung, mit der sich alle gläubigen Menschen identifizieren können und für die alle Menschen empfänglich sind, ob sie nun an Gott glauben oder nicht.

Natürlich bringt ein von ganzem Herzen gelebtes Christentum andere Reaktionen und Haltungen mit sich als die marxistische oder humanistische Einstellung. Die Betonung liegt auf den moralischen und geistigen Werten, nicht auf den materiellen, und hierin stimmen auch Menschen aus anderen religiösen Traditionen überein.

Der geistig gereifte christliche Künstler – vor allem der Schriftsteller, der ja unter den Künstlern besonders artikuliert ist, da er mit dem Werkzeug Sprache arbeitet – wird seine Reaktion auf die Umwelt zu jeder Frage darstellen. Zum Beispiel so: Wir sind alle Kinder Gottes und daher Brüder und Schwestern auf dieser Erde; die Natur wurde von Gott erschaffen und muss daher gepflegt und geschützt werden; bestimmte moralische Werte sind von Gott aufgestellt und können daher nicht missachtet oder ausgerangiert werden, ohne dass die zwischenmenschlichen Beziehungen darunter leiden oder sogar zerstört werden.

Wenn uns Künstler gegeben werden, die das christliche Leben praktizieren und im christlichen Glauben wachsen, werden wir christliche Kunst erleben. Wenn grosse Künstler dies tun, werden wir grosse christliche Kunst sehen. Ist dies nicht, was unsere Kultur, unsere Gesellschaft heute wirklich braucht?

## Dienst mit meinen Worten

Joanna Sciortino aus Grossbritannien schreibt, schauspielert und ist zur Zeit mitverantwortlich für die Produktion eines Dokumentarfilmes.

Welches sind die Schlüsselerlebnisse, die Sie zur Kunst geführt haben?

Ich habe nie eine bewusste Entscheidung getroffen, sondern bin mehr oder weniger hineingerutscht. Schreiben wollte ich schon immer. Erfolg, die Reaktion eines Publikums, Anerkennung für das, was ich geschaffen hatte, wirkten wie Wein auf mich. Das alles war sehr wichtig für mich – zu wichtig. Als ich zum Glauben kam und mein Leben Jesus Christus übergab, forderte er dies von mir: den Erfolg. Ich hörte auf zu schreiben, weil ich es aus falschen Motiven getan hatte und es zu diesem Zeitpunkt noch nicht von ihnen trennen konnte.

So beschäftigte ich mich mit ganz anderen Dingen; zum Beispiel arbeitete ich als Köchin und im sozialen Bereich und lernte in der Zusammenarbeit mit anderen die Menschen besser verstehen. Ich lernte, mich für Menschen zu interessieren, lernte Freundschaften aufzubauen. Mit der Zeit wurden sie mir gegenüber offen und erzählten mir von sich und ihrem Leben. Ich begann wieder zu schreiben, zunächst für Geburtstage oder ähnliche Anlässe, um anderen eine Freude zu machen. Eines Tages wurde mir bewusst, dass sich meine Motivation für meine Schriftstellerei geändert hatte: ich wollte es für andere tun, nicht zu meinem eigenen Ruhm.

Eine Schlüsselerfahrung in dieser Beziehung machte ich durch meine Freundschaft mit einem vietnamesischen Mädchen, das ich noch während des Vietnamkrieges kennenlernte. Vieles ging in ihr vor, aber sie konnte sich auf Englisch nur schlecht ausdrücken. Da ich in Vietnam gewesen war und ihre Familie kennengelernt hatte, konnte ich verstehen, was sie mir sagen wollte. Eines Abends brach alles aus ihr hervor, was sie über ihr Land, ihr Volk und den Krieg fühlte. Ich notierte mir vieles, was sie sagte, und begann am nächsten Morgen, darüber zu schreiben. Wir haben dann zusammen ein 15minütiges Theaterstück daraus gemacht. Es beschreibt ihre Erfahrung und ihr Leben mehr oder weniger in meinen Worten. Für mich war es ein grosses Erlebnis, dass meine Fähigkeiten dazu benutzt wurden, einem anderen Menschen zu helfen, sich auszudrücken.

Von wem haben Sie am meisten gelernt und warum?

Die Menschen, von denen ich am meisten gelernt habe, waren grosse Menschen, nicht grosse Schriftsteller oder Künstler. Am meisten hat mich das Leben selbst gelehrt, indem ich Menschen und Länder kennenlernte.

Worin sehen Sie die Aufgabe eines Künstlers in unserer Gesellschaft – vorausgesetzt Sie glauben daran, dass er eine solche Aufgabe hat?

Wenn sich ein Künstler als Mensch im Dienst an seinen Mitmenschen einsetzt, wird unweigerlich auch seine Kunst den Menschen dienen, ebenso wie der Aufgabe, der er sein Leben gewidmet hat. Wenn er sich für politische Emanzipation in seinem Land einsetzt, wird seine Kunst diesem Ziel dienen. Künstler sind sensible Menschen – manchmal zu sensibel –, und es ist nicht leicht, so veranlagt zu sein. Einen Teil ihrer Aufgabe sehe ich darin, das, was andere fühlen, aber nicht ausdrücken können, in Worten, Bildern oder einer anderen Ausdrucksform zu formulieren. Man wird dann beim Lesen eines Textes oder Betrachten eines Bildes sagen können: «Ja, genauso empfinde ich auch.»

Seine besondere Empfindsamkeit und Feinfühligkeit ermöglicht es dem Künstler – und das sehe ich als eine Aufgabe der Kunst in

der heutigen Zeit an –, die Welt der Intuition zu erforschen, jenen Bereich, der nicht vom Verstand her erklärt werden kann und den wir in uns haben verkümmern lassen, weil wir Angst vor der Stille haben.

Welches sind die Gefahren und Schwierigkeiten, denen ein Künstler ausgesetzt ist?

Die gleichen wie für jeden Menschen, aber vielleicht noch akzentuierter, weil man als Künstler exponierter ist. Für einen Schauspieler ist es zum Beispiel schwierig, sein Talent selbstlos einzusetzen. Die Reaktion des Publikums auf ihn und seine Darstellungskunst kann ihm mit einem Mal wichtiger werden, als das, was er durch seine Rolle vermitteln soll.

Für mich als Schriftstellerin sind die Stolpersteine: Erfolg; mich selbst in den Mittelpunkt stellen wollen. Das «Ego» ist die grösste Falle und Gefahr. Ich hörte einmal David Putnam, einen bekannten englischen Filmregisseur, über seine Arbeit sprechen. Unter anderem äusserte er, welche Angst er davor habe, erfolgreich zu sein, denn er hatte miterlebt, wie der Erfolg viele Leute in der Filmbranche kaputtgemacht hatte. Putnam meinte: «Ich fürchte den Erfolg. Mit Niederlagen werde ich fertig, aber ich weiss nicht, ob ich auch mit Erfolg umgehen kann. Ich habe zwar erfolgreiche Filme gedreht, aber keiner davon war wirklich «gross». Eines Tages möchte ich einen «grossen» Film machen, aber wenn ich das schaffe, wird er ein Reifall sein, denn er wird seiner Zeit voraus sein.»

## Künstlerische Hingabe statt Propaganda

John Williams, Melbourne

«Erfahrung» hiess die Parole der Schriftsteller dieses Jahrhunderts, die den Lesern die Erlebnisse ihrer Helden hautnah bringen wollten, um ihnen das Gefühl zu geben, an Ort und Stelle alles mit zu durchleben, die Höhen des Glücks und die Abgründe der Verzweiflung.

Dies war ein grosser Dienst, den Künstler und Schriftsteller unserer zerrissenen und verwirrten Welt erwiesen. In einem Jahrhundert der Weltkriege, der Desillusionierung durch Establishment und Institutionen haben sie gefordert, dass alles wirklichkeitstreu sei, lebensecht, ein Mittel gegen Plattheiten. Dieser existentialistische Ansatz bedeutete für viele, die einen Sinn in dieser sonst so ziellosen und erschreckenden Welt suchten, die Möglichkeit zur Anwendung des gesunden Menschenverstandes und geradezu eine Befreiung.

Jedoch ist die Frage angebracht, über welche Art von Erfahrungen geschrieben wurde. Scheffelweise Gewalt, kübelweise Verzweiflung und tonnenweise Sex hat man uns serviert. Aber ist dies das ganze Spektrum menschlicher Erfahrungen? Oder gibt es nicht viel weitere, tiefere, die es wert sind, entdeckt zu werden?

Kürzlich las ich einen Roman, der hier in Australien viel kritischen Beifall erhielt. Er beschreibt die Abenteuer eines australischen Experten in Asien, der in der asiatischen Umgebung völlig hilflos ist, obwohl er in seiner Heimat zur Führungsschicht gehört. Während er von einem asiatischen Land in das nächste reist, versinkt er mehr und mehr im Morast. Seine Ehe geht in die Brüche, und das Buch endet – sehr plötzlich – damit, dass er von Terroristen gefangengenommen wird.

Da ich selbst viel in Asien gereist bin, genoss ich die brillante Beschreibung der Umgebung, in der all die Abenteuer dieses Mannes stattfinden. Das Buch ist voller genauer Konturen und Details und hat künstlerische Momente. Aber offensichtlich hat der Autor keine Hoffnung für den «Helden». Er stattet ihn mit einem Humor aus, der immer schwärzer wird, bis jegliche Sympathie für ihn – und für das, was der Autor auszudrücken versucht – gänzlich verschwindet. Dieses Buch hätte ganz ausgezeichnet sein

Fortsetzung auf Seite 8



Hochlandbewohner mit traditionellem Federschmuck.

Die erste Besiedlung Neuguineas fand vor etwa 26 000 Jahren statt. Der erste Europäer, der 1526 Neuguinea entdeckte, war der Portugiese Georges de Meneses. Bis zum 19. Jahrhundert jedoch blieb die zirka 160 km nördlich von Australien gelegene Insel von äusseren Einflüssen unberührt. Die Insel mit ihren rund 771 900 km<sup>2</sup> ist dreimal so gross wie die Bundesrepublik Deutschland. Es leben dort über drei Millionen Menschen, 800 bis 1000 verschiedene Stämme, die ebenso viele verschiedene Sprachen sprechen. Dies entspricht rund einem Viertel der bekannten Sprachen der Welt.

Der westliche Teil der Insel gehört heute zu Indonesien. Der östliche Teil sowie über 600 weitere Inseln bilden den seit 1975 unabhängigen Staat Papua-Neuguinea.

Ethnisch stammen die Bewohner hauptsächlich von den Melanesiern des westlichen Pazifiks ab; einige sind polynesischen und mikronesischen Ursprungs. Die Vielfalt der Traditionen und Rituale, der Bekleidung, des Körperschmucks und der Lebensgewohnheiten ist unbeschreiblich.

Traditionsgemäss lebten die Bewohner Neuguineas in kleinen Stammesgruppen. Sie bebauten ihre Gärten, fischten, jagten und überfielen gelegentlich benachbarte Siedlungen, um Land oder Frauen zu erbeuten oder um ihnen zugefügtes Unrecht zu vergelten. Durch die Ankunft der Europäer haben sich die alten Strukturen und Lebensgewohnheiten stark verändert oder sind ganz verschwunden. Heute leben noch über 80 Prozent der Bevölkerung in ihren traditionellen Stammesgemeinschaften, doch ziehen mehr und mehr Menschen in der Hoffnung auf Arbeit und Geld in die Städte. Da die Infrastrukturen jedoch noch nicht auf einen modernen industriellen Arbeitsmarkt ausgebaut sind, entstehen oft Slums, in denen auch die Jugendkriminalität wächst. Um die Zuwanderung in die Städte aufzuhalten, hat die Regierung als Schwerpunkt ihrer Politik die Entwicklung der Kleinbetriebe in ländlichen Gegenden gesetzt.

#### «Die Demokratie liegt uns im Blut»

Als Papua-Neuguinea am 16. September 1975 unabhängig wurde, blieben die prophezeiten Unruhen sowie die Vertreibung der Weissen aus. Die Beziehungen zu der früheren Kolonialmacht Australien sind freundschaftlich und eng. Auch heute noch arbeiten viele Australier in der Verwaltung.

Es ist erstaunlich, wie dieses Land mit seinen vielen Kulturen und Sprachen regiert werden kann und wie ernst die Bürger ihr demokratisches Wahlrecht ausüben. Im Gegensatz zu vielen afrikanischen Ländern, die nach ihrer Unabhängigkeit zu totalitären Staaten wurden, ist es Papua-Neuguinea gelungen, die dem Stammesleben und dem Empfinden seines Volkes seit Jahrhunderten innewohnende Staatsform der Demokratie weiter zu entwickeln. Dies drückt Sir Albert Maori Kiki, ein Politiker der ersten Stunde in Papua-Neuguinea, in seiner Autobiographie so aus: «Wir sind seit Jahrhunderten Demokraten. Wir haben von jeher alles gemeinschaftlich getan und niemals zugelassen, dass die Meinung eines Einzelnen alle anderen überstimmte. In unserem Dorfleben muss jede einzelne Stimme gehört werden, bevor eine wichtige

## Papua-Neuguinea – Land zwischen gestern und morgen

Entscheidung getroffen wird. Ich glaube, die Demokratie liegt uns im Blut.» Das bedeutet nicht, dass alles problemlos verläuft, doch scheint mit den Schwierigkeiten auch die Fähigkeit zu eigenverantwortlichem Handeln zu wachsen.

Ursprünglich lebte die Bevölkerung hauptsächlich von der Landwirtschaft, dem Verkauf von Gummi, Kakao, Kaffee und Palmöl. Seit der Entdeckung grosser Kupfervorkommen und anderer Rohstoffe steht das Land vor einer neuen Situation. Zwar ist es bis zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit noch ein langer Weg, doch wurde in der Handelsbilanz der letzten Jahre ein Überschuss erwirtschaftet.

Die christlichen Missionen haben einen grossen Einfluss auf die Entwicklung des Landes gehabt. Die ersten Missionare kamen bereits Mitte des letzten Jahrhunderts ins Land. Eine besondere Rolle spielten die Lutheraner von Neuendettelsau, die Katholiken und die Londoner Missionsgesellschaft. In ihrer Aussenstation Kwato in der Milne Bay hat die Londoner Missionsgesellschaft schon früh eine ganzheitliche geistliche und praktische Ausbildung gefördert, indem sie handwerkliche Lehrwerkstätten und Schulen gründete. Natürlich haben die Missionen auch Fehler gemacht und dazu beigetragen, dass kulturelle Werte verlorengingen.



Dorfbewohner in Milne Bay beim Bau eines Hauses in traditioneller Bauweise. Das Dach ist aus geflochtenen Blättern der Pandanuspalme.

gen. Sie haben aber doch auch ganz konkrete Beiträge zur Entwicklung des Landes geleistet, zum Beispiel bei der Befriedung sich bekämpfender Stämme und ihrer Herausführung aus der Isolation und damit dem Abbau von Misstrauen sowie beim Ausbau des Schul- und Gesundheitswesens.

Eine Herausforderung besteht heute darin, die kulturellen Werte der Vergangenheit mit der modernen Welt zu vereinen. Der katholische Bischof der Provinz Milne Bay, John Moore, der in Papua-Neuguinea eine besonders integrierende Rolle spielt, hat die Situation des Landes bezeichnend charakterisiert: «Materielle Entwicklung ist wertlos, wenn wir nicht gleichzeitig auch eine geistig-geistliche Entwicklung vollziehen.»

#### Konferenz in Alotau

Bischof Moore sprach vor Teilnehmern einer Konferenz der Moralischen Aufrüstung in Alotau, Milne Bay, die der Anlass meiner Reise nach Papua-Neuguinea war. Sie stand unter dem

## Synthese aus Steinzeit und 20. Jahrhundert

Thema «Entwicklung für den ganzen Menschen». Über 250 Einheimische und vier Gäste aus Übersee nahmen an der Konferenz teil. Eröffnet wurde sie vom ersten Generalgouverneur des Landes, Sir John Guise. Das Regierungsoberhaupt der Provinz Milne Bay, John Tubira, kam mit Mitgliedern seines Kabinetts und hielt ein Referat über Förderung und Verwirklichung der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit, was allgemein mit dem Begriff «self-reliance» bezeichnet wird.

Ein Grossteil der Vorbereitungsarbeiten für die Konferenz wurde von jungen Leuten durchgeführt. Dumodi, den ich während eines Kurses der Moralischen Aufrüstung in Australien kennengelernt hatte, ist mit anderen für die Jugendarbeit der Kwato-Kirche verantwortlich, besonders auch für die Leitung ihres Jugend-Schulungszentrums. Da nicht genügend Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden waren, beschlossen er und seine Freunde, ein Haus zu bauen. Sie fällten Bäume, sägten Stämme zurecht, flochten Palmblätter für das Dach, spalteten Schlingpflanzen zum Verknüpfen von Stämmen und Blättern, und in kurzer Zeit war das in traditioneller Weise gebaute Haus fertig. Die Mädchen aus dem Schulungszentrum verkauften selbstgebackenes Brot, um die Konferenzkosten decken zu helfen. Die Verpflegung der Konferenzteil-

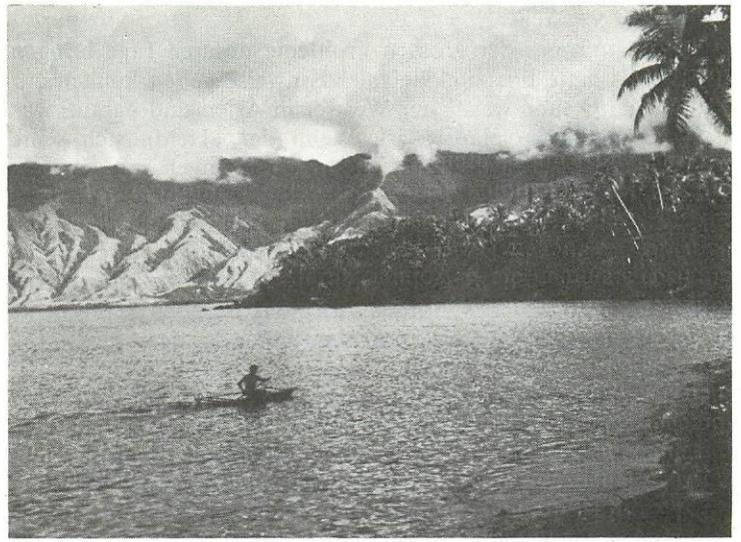


Kinder vor dem Haus eines Dorfältesten in der Gegend der Hauptstadt Port Moresby.

nehmer wurde von den Frauen der umliegenden Dörfer übernommen. Das Essen bestand aus Gemüse und Früchten wie Taro, Yam, Süsskartoffeln, Bananen, Ananas, die mit Kokosnussmilch zubereitet wurden.

Es war eindrücklich zu sehen, wie jeder mithalf. Dabei fiel mir auf, wie in der Gesellschaft von Papua-Neuguinea im Gegensatz zu unserer Konsumgesellschaft der Mensch wichtiger ist als Geld und materielle Werte.

Während der Konferenz fanden verschiedene Seminare und Gesprächsrunden statt, zum Beispiel über das Thema «Familie». Daran nahm eine junge Frau teil, in deren Ehe tiefe Differenzen besonders hinsichtlich der Religion bestanden. Sie und ihr Mann lernten, in der Stille auf Gott zu hören, worauf es zu einer offenen Aussprache kam und die Ursachen ihrer Schwierigkeiten ausgeräumt werden konnten. Wenn auch die Menschen Papua-Neuguineas ihren Glauben nicht immer konsequent praktizieren, so haben doch die meisten von ihnen ein offenes Ohr für Gott und wissen, wie sie auf die innere Stimme hören können.



Auf Fischfang in der Milne Bay. Im Hintergrund die Stirling Ranges.

### Im Kanu unterwegs

Nach der Konferenz besuchte ich mit Freunden einige Dörfer in der Provinz Milne Bay. Milne Bay spiegelt den Pazifik mit seiner tropischen Farbenpracht. Die Bucht mit dem tiefblauen Wasser wimmelt von bunten Fischen. Zu beiden Seiten steigen die Berge steil an, und zu ihren Füßen liegen dicht am Meer die Dörfer zwischen Kokosnuss- und Brotfruchtbaumpflanzungen. Die Haupttransportmittel sind Schiff und Flugzeug, denn es gibt nur sehr wenige Strassen. Dies macht das Reisen teuer, aber auch sehr interessant. Um der Einladung einer befreundeten Familie zu folgen, mussten wir zuerst die Bucht mit einem Boot überqueren und dann in Kanus umsteigen und zwei Stunden flussaufwärts paddeln, bis wir das im dichten Urwald versteckte Dorf erreichten. Die Gastfreundschaft war tief beeindruckend. Es gibt überall noch Grossfamilien, und man teilt alles miteinander. Wo immer man hinkommt, haben die Menschen Zeit füreinander und vor allem auch für die Gäste.

Im Zusammenleben mit den Eingeborenen in ihren Dörfern habe ich erlebt und gelernt, dass ein erfülltes, glückliches Leben nicht primär von Wohlstand und materiellem Besitz abhängt. Diese Erfahrung half mir, meine Wünsche und Bedürfnisse im Licht der Situation meiner Freunde in einem Entwicklungsland wie Papua-Neuguinea zu sehen. Bereits nach einigen Tagen dort hatte ich als guter, gründlicher Schwabe, der weiss, wie alles besser gemacht werden kann, in meinem Kopf sämtliche Probleme des Landes gelöst. Glücklicherweise halfen mir einige Freunde, meine Arroganz abzulegen, so dass ich Land und Leute besser erleben und verstehen lernen konnte, losgelöst auch von der Theorie der «glücklichen Wilden», die mancher Safari-Tourist vertritt.

### Der wertvollste Exportartikel

Die Aufgaben und Probleme in diesem Land sind gewaltig, aber nicht unlösbar. Nach vielen Experimenten ist es gelungen, Altes und Neues zu einer Synthese zu verknüpfen, die für andere Entwicklungsländer richtungweisend sein kann. Eine der grössten Herausforderungen für die Menschen in Papua-Neuguinea besteht darin, den Versuchen der westlichen Zivilisation zu widerstehen und eine Gesellschaft aufzubauen, welche die Vision von Premierminister Michael Somare erfüllt: «Es liegt in unserer Hand zu produzieren, was eines Tages der wertvollste Exportartikel Papua-Neuguineas sein wird: das Wissen nämlich und die Erfahrungen, wie Weltprobleme in kleinem Massstab gelöst werden können.» Papua-Neuguinea kann diese Vision erfüllen, weil es eine Gemeinschaft ist, in der der Mensch noch im Mittelpunkt steht und in der die Menschen noch miteinander zu teilen verstehen.

Dann ist aber noch eine Frage offen, die wir uns in der sogenannten zivilisierten westlichen Welt stellen und beantworten müssen: «Wie müssen wir leben, damit ein Land wie Papua-Neuguinea die richtige Art von Entwicklung wählt?» Daraufhin sollten nicht nur unsere Regierungen ihr Handeln ausrichten, sondern wir alle müssen wissen und uns entscheiden, wie und wofür wir leben wollen.

Thomas Bräckle

und Licht in eines der grossen Probleme unserer Tage bringen können. Es hätte uns zum Beispiel Hinweise geben können auf die Schwierigkeiten westlicher Weisser in Asien und darauf, was in Vietnam falsch gelaufen ist. Wenn der «Held» sich seine Schwäche eingestanden und die Herausforderungen, mit denen er konfrontiert wird, angenommen hätte, wäre das Buch doppelt so spannend gewesen. Die Aufmerksamkeit des Lesers richtet sich nach und nach immer mehr auf die ausgezeichnete Schreibweise, statt auf das Thema des Buches. Vielleicht war das – ganz unbewusst – die Absicht des Autors. Aber das ist noch keine echte Kunst. Diese sollte eine Welt schaffen, hinter der der Autor völlig zurücktritt.

Seit ich in Oxford englische Literatur studierte, habe ich mich immer dafür interessiert, was in dieser Zeit der Massenmedien unsere Phantasie und unsere Kreativität fördert. Momentan bin ich dabei, meinen ersten Roman zu beenden. Es war ein viel spannenderes Unternehmen, als ich es mir je hätte träumen lassen. Ob ich einen Verleger dafür finden werde und ob es jemals positive Kritiken geben wird, ist eine andere Frage. Aber es war eine ganz aussergewöhnliche Erfahrung zu erleben, wie die verschiedenen Charaktere unter dem Geklapper meiner Schreibmaschine zum Leben erweckt wurden.

Ich versuche in diesem Buch eine Erfahrung darzustellen, die in diesem Jahrhundert zu selten ein Thema für Schriftsteller war: Der Versuch einer Gruppe von Menschen, sich mit Gott und der Welt, wie der Mensch sie gestaltet hat, auseinanderzusetzen. Meine eigene Erfahrung mit der Moralischen Aufrüstung seit **nunmehr 25 Jahren** hat mich davon überzeugt, dass die grösste Gefahr – wesentlich schlimmer als Raketen und Atombomben, als Armut und Ausbeutung – unser Mangel an Hoffnung und positiver Erwartung ist und die fehlende Entscheidung, Änderung zu schaffen, wo sie notwendig ist. Viel zu oft haben Leute über dieses Thema geschrieben, indem sie versuchten, etwas zu beweisen. Sie fühlten sich in die Enge getrieben, wollten sich und ihre Werte verteidigen. Immer wenn ich das gleiche tue, verlieren meine Romanfiguren an Lebendigkeit und Farbigkeit, die zum Wesen der Kunst gehören. Manchmal sieht es so aus, als ob Menschen, die an Gott und die Zukunft glauben, in der Minderheit sind, obwohl ich davon nicht einmal überzeugt bin. Die aussergewöhnlichen Wege zum Glauben von russischen Dissidenten oder westlichen Drogenabhängigen zeigen deutlich, dass die Suche nach dem Ewigen in der Psyche eines jeden Menschen verwurzelt ist. Dieses feinfühliges Instrument kann nur durch eine grosse künstlerische Hingabe berührt werden, niemals jedoch, wenn man Propaganda machen will.

Ich war erstaunt, mit welcher Genauigkeit und Leidenschaft meine Romancharaktere zu mir sprachen. Ob sie in der gleichen Weise zu anderen sprechen werden, hängt zweifellos von meiner Fähigkeit ab, dies zu vermitteln. Aber was auch immer mit meinem Buch passiert, ich wurde überzeugt, dass die Erfahrungen von Menschen, die in einer rauen Welt nach dem Unendlichen suchen – und sie müssen gänzlich anders werden, um es zu finden –, eine Goldgrube für Schriftsteller sind. Und es werden immer mehr, die sie entdecken wollen. Wenn Künstler bereit sind, dies von ganzem Herzen zu tun, werden sie ermöglichen, dass Fortschritte in Einstellungen und Erfahrungen erzielt werden, die uns vor der Zerstörung bewahren können.

---

Diese Nummer der «Caux-Information» wurde in Berlin zusammengestellt und bearbeitet von Heinz und Gisela Krieg, Margrit Schmitt-Gehrke und Annette Wiethüchter.

---

Fotos: Archiv, Bräckle. Titelzeichnung: Heinz Krieg

---

#### Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Silvia Zuber, Regula Hirzel, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Postfach 218, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Administration: Postfach 218, CH-6002 Luzern (Bestellungen aus Deutschland nimmt entgegen MRA-Bücherdienst, Uhlandstrasse 20, 4390 Gladbeck)

Abonnement: Schweiz: Fr. 26.–, Deutschland: DM 30.–, übrige Länder: sFr. 30.–

Postscheckkonten: Schweiz: 60-2680, Caux Verlag, Luzern  
Deutschland: 704 35-757 Postscheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: Verbandsdruckerei - Betadruck, Bern

---

## Konferenz in Argentinien

Ausserhalb von Buenos Aires liegt das grosse Delta des Parana-Flusses, «Tigre» genannt. Leicht erreichbar vom Zentrum der Millionenstadt Buenos Aires, ist es von grosser und eigenartiger Schönheit. Auf den vielen Flussinseln wachsen prächtige Bäume, darunter besonders die «kahle Zypresse», die wegen des vielen Wassers sehr schnell und gerade wächst und dann, gefällt, auf Frachtschiffen die Flussarme hinuntergleitet.

Auf einer dieser Inseln fand Ende April eine viertägige Konferenz der Moralischen Aufrüstung statt, an der sechzehn Nationen aus Europa, Afrika, dem Mittelmeerraum und besonders aus Süd- und Nordamerika vertreten waren. Unsere Insel erreichten wir mit einem Flussboot aus solidem Holz, und der Konferenzort trug den stolzen Namen «Zum goldenen Galion».

Chile war durch eine Gruppe von Gewerkschaftsführern aus den Bergwerken des Nordens und den Stahlwerken des Südens vertreten. Diese Delegation trug im Laufe der Konferenz viel bei durch Entscheidungen, die nicht nur ihr persönliches Leben betrafen, sondern auch auf die Zukunft ihres Landes und des Kontinents ausgerichtet waren.

Die Teilnehmer aus Uruguay bereicherten die Zusammenkunft mit einem Theaterstück, das eine Ärztin nach ihrem Besuch in Caux im letzten Jahr in einer einzigen Nacht niedergeschrieben hatte. «Warum hörst du nicht auf mich?» war der Titel. Aufgeführt wurde das Stück von jungen Ehepaaren, die anschliessend erzählten, welchen Einfluss das Erlernen ihrer Rollen auf ihr Leben hatte. «Bis jetzt habe ich nur an mich selber gedacht», sagte ein junger Vater. «Jetzt ist mir bewusst geworden, wie wichtig es ist, was für eine Welt wir unseren Kindern hinterlassen.» «Gestern abend haben meine Frau und ich lange zusammen gesprochen. Von nun an wird unser Leben anders sein», erzählte ein anderer.

Auch Kolumbien und Zentralamerika standen im Brennpunkt dieser Konferenz durch Teilnehmer, die von dort gekommen waren. Besonders das vom Krieg zerrissene Zentralamerika hatte um eine Präsenz der Moralischen Aufrüstung gebeten.

Brasilien war nicht nur durch Vertreter aller Klassen repräsentiert, sondern auch durch einen Film und eine Tonbildschau, welche die mit Moralischer Aufrüstung gemachten Erfahrungen festhalten.

### «Lateinamerika, ein Kontinent des Friedens?»

So war Argentinien das Gastland einer lateinamerikanischen Konferenz; und jeder Tag brachte neue Menschen aus der Hauptstadt zur Insel. In Buenos Aires selber hatten die ausländischen Gäste Interviews mit führenden Persönlichkeiten des Landes. Auch die Presse zeigte sich interessiert.

«Lateinamerika, ein Kontinent des Friedens?» Das war die Frage hinter der Konferenz. Während der vier Tage konnte man den Beginn einer Antwort auf diese Frage erkennen durch den Frieden, der in den Herzen der Teilnehmer entstand und anfang, sich in Familien, im Land und zwischen Nationen auszuwirken. Eine Geschäftsfrau aus Brasilien bat die Argentinier um Verzeihung für die Eifersucht, die sie besonders in der Vergangenheit als Brasilianerin Argentinien gegenüber verspürt hatte und die ein Teil der Rivalität war zwischen diesen beiden mächtigsten Ländern Lateinamerikas.

«Das Wichtigste an der Moralischen Aufrüstung sind nicht die Konferenzen, sondern dass wir die Ideen Tag für Tag in unserem Leben anwenden», sagte ein chilenischer Gewerkschaftsführer vor seiner Abreise.

Zwanzig Minuten per Boot flussaufwärts fand das Abschiedsmittagessen unter freiem Himmel statt. Dabei kamen nochmals Entscheidungen, Hoffnung und Zuversicht zum Ausdruck. Eine Gruppe junger Europäer trug viel bei, nicht nur mit Musik, sondern auch mit einer klaren Sicht für den Weg in die Zukunft für Länder und Kontinente – ein Weg, der ganz einfach mit dem ersten Schritt im eigenen Leben beginnt.

«Lateinamerika, ein Kontinent des Friedens?» Vielleicht darf man sagen, dass diese Frage durch Zusammenarbeit im «Tigre» zu einer Vision geworden ist. *Hanni Blundell, Buenos Aires*